

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 19

Artikel: Die Ausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 19

Basel, 13. Mai

1911

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureau und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Garisch, Bern.

Inhalt: Die Ausbildung. — Stegsattel oder Kissensattel für unsere Armee? — Die Gardaseeinselbefestigung Trimelones. — Eidgenossenschaft: Tuberkulose. — Ausland: Deutschland: Die Generalinspektion der deutschen Verkehrstruppen. — Italien: Freiwillige Radfahrer und Automobilisten. — England: Offiziersmangel. — Niederlande: Kritik des Milizsystems. — Schweden: Landesverteidigung. — Serbien: Generalinspektion der Armee. — Japan: Die Offiziersbeförderungen. — Vereinigte Staaten von Amerika: Neues Feldbrot. Instruktionen für die Miliz.

Die Ausbildung.

I.

Die Militärzeitung hat schon wiederholt auf den Untergang der Buren-Republiken in Südafrika hingewiesen.

Illusionen über ihre Kriegstüchtigkeit, in denen dies Freiheit und Ungeborgenheit liebende Herrenvolk lebte, gehörten zu dem Uebrigen, das diese Republiken zu rückständigen Staatswesen machte, für die in unserer Kultur-Epoche kein Raum mehr ist. Diese Illusionen beruhten einerseits auf jener Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung, die man in kleinen Staaten mit ruhmreicher Vergangenheit vielfach findet und anderseits in der trivialen tiefen Abneigung, welche auch bis zu 1866 und 1870 der liberale Bürgerstand der ganzen Welt gegen militärisches Wesen empfand.

Die Illusionen der Buren wurzelten in dem Glauben, daß Leute von ihrer Vortrefflichkeit all das unnütze Zeug gar nicht brauchten, mit dem in den Militärstaaten die Soldaten geplagt werden, um sie kriegstüchtig zu machen.

Solche unheilvolle Illusionen waren bei den Buren in ihrer Weltabgeschiedenheit entschuldbar; wenn sie anderswo herrschen, so haben sie noch viel schwerwiegendere Bedeutung. Es ist ein Unterschied, ob man die Wahrheit nicht erkennen *kann* oder ob man sie nicht erkennen *will*.

Die Auffassung und der Betrieb unseres Wehrwesens ist ein beständiger Kompromiß zwischen solchen Illusionen und der Erkenntnis dessen, worauf es ankommt und dem Streben, ein Wehrwesen zu erschaffen, das dieser Erkenntnis entspricht.

Wenn aber beim Betrieb des Wehrwesens im Frieden Selbsttäuschung und Schönfärberei eine Rolle spielen können, so kann niemals Kriegsgenügen geschaffen werden, daran ändern die vortrefflichsten Eigenschaften des Volkes und das ernsteste Streben nichts, im Gegenteil, sie verschlimmern das Uebel. Denn es liegt im Wesen des Militärs, daß dasjenige, was im Krieg entscheidend ist, für die gefällige Gestaltung des Friedensbetriebes nicht unerläßliche Notwendigkeit ist. Daher werden Selbsttäuschung und Schönfärberei, wenn sie bei der Friedensarbeit überhaupt mitwirken dürfen, immer größere Macht und

Einfluß haben, als wie man willens ist ihnen zu gewähren.

Selbsttäuschung und Schönfärberei betätigen sich aber nicht auf nur nebensächlichen Gebieten, sondern an erster Stelle, wenn nicht alleine, auf demjenigen Gebiet, auf das es alleine ankommt: *die Erschaffung kriegstüchtiger Truppen und Führer.*

Das ist das Gebiet, auf dem man nicht klar sehen, sondern in Illusionen, die sich bis zu Dogmen ausgebildet haben, leben will. Die Folge davon ist, daß die Ausbildung in Erziehung von Truppe und Führer nicht bis zu jener Stufe gebracht werden kann und gebracht werden will, auf die man gelangen könnte, daß man achtlos an Erscheinungen vorbeigeht, die unanfechtbarer Beweis des Kriegsgenügens sind, und daß man sich gewöhnt, bei den großen Plänen die für deren Ausführung erforderlichen Eigenschaften von Führung und Truppe als etwas selbstverständlich vorhandenes zu betrachten, wie die zwei Beine beim Menschen. Das war auch die Meinung des Diktators Gambetta, als er 1870 die Armee Bourbaki's aufstellte und sie in das unabwendbare Verderben schickte.

Wenn wir mit den Mitteln, die uns das Milizsystem im Allgemeinen und im Besondern unser Wehrgesetz von 1907 gewährt, zu Kriegsgenügen kommen wollen — ich lebe der Ueberzeugung, daß das möglich ist — so ist erstes Erfordernis, sich von lieb gewordenen Illusionen zu trennen; sowie dies geschehen, ist der Blick auf das, woran es noch fehlt, nicht mehr getrübt und die Absicht ist geschaffen, den richtigen Weg einzuschlagen.

Die erste vom ganzen Volk mit großer Selbstbewunderung gehegte Illusion ist das Dogma, daß der Schweizerbürger ungeheuerere persönliche Opfer an Zeit und Geld für seine Wehrtüchtigkeit bringt. Einfache Wahrheit demgegenüber ist, daß dem Bürger gar keines andern Landes Europas mit allgemeiner Wehrpflicht auch nur annähernd so geringe persönliche Opfer für das vaterländische Wehrwesen auferlegt sind, wie bei uns in der Schweiz. Und obgleich die Präsenzzeit unter der Fahne bei uns so viel kürzer als überall sonst, bekommt doch in keiner andern Armee der Wehrmann so hohen Entgelt an Sold und Verpflegung.

Wenn das Volk in solcher Illusion lebt, so ist es unschuldig daran. Um es zu den geringen Opfern, die man vom Bürger verlangt, willfähig zu machen, preist und bewundert man seinen Opfer-sinn und ist beständig bestrebt, ihm seine einfache Pflichterfüllung so leicht und angenehm zu machen, wie irgend möglich. Dadurch erschwert und ver-unmöglichst man sogar zum großen Teil die Er-reichung jenes Grades militärischer Tüchtigkeit, der sonst in der gewährten Zeit erreicht werden könnte.

Durch die Pflege dieser Illusion fördert man die andere. Diese andere Illusion ist der Glaube an unsere alle andern Völker weit überragende mili-tärische Vortrefflichkeit, der Glaube, daß wir als Soldaten in Reih und Glied oder als Führer ganz selbstverständlich denjenigen anderer Armeen eben-bürtig sind, obschon wir so ungeheuer viel weniger militärische Erziehung, Schulung und Übung haben.

Diese Illusion hat eine berechtigte Grundlage. Diese ist der große militärische Sinn unseres Volksstammes. Aber dieser schafft nicht ohne weiteres solche Ueberlegenheit, sondern gewährt nur die *Grundlage*, um trotz der kurzen Aus-bildungszeit Kriegsgenügen von Truppe und Führer erschaffen zu können. Sowie man glaubt, daß die Erreichung des Kriegsgenügen für uns etwas selbstverständliches ist, oder gar, daß sie schon erreicht sei, so fehlt das Verständnis für das, was man erreichen kann und mit großer Sach-kenntnis und mit Konzentration aller Kräfte er-streben muß. Man erreicht nicht was trotz der kurzen Zeit erreicht werden könnte, man verfehlt den Weg, tut selbst achtlos Vieles, was die Er-reichung des Zieles gefährdet, und denkt nicht nach über die Bedeutung von Erscheinungen, die beweisen, wie weit man noch vom Ziele ent-fernt ist. —

Die überaus kurze Ausbildungszeit kann nur dann genügen, wenn man sich keine Illusionen darüber macht, was man in dieser Zeit erreichen kann, wenn man dies erreichen *will*, trotz aller Schwier-keiten und Illusionen, und wenn man nichts gering achtet und duldet, das die Erreichung dieses Zieles gefährdet.

Dieser Grundgedanke ist bei Organisation und Betrieb unserer Ausbildung nicht immer und nicht im genügenden Maße vorhanden.

Anschauungen und Gewohnheiten vergangener Zeiten lassen seine alleinige Herrschaft nicht auf-kommen und veranlassen Vorkommnisse, die des-wegen schon die Erreichung des Zieles unmöglich machen, weil in dem Geschehenlassen der Beweis mangelnder Beachtung ihrer Bedeutung liegt.

Die Grundlage richtigen Betriebes der Ausbildung bildet das „*Schultheatrum*“, das jedes Jahr neu er-scheinende Verzeichnis der Unterrichtskurse. Ob-schon die Militärzeitung schon wiederholt ver-geblich darauf hingewiesen hat, daß hier eine gründliche prinzipielle Aenderung eintreten sollte, so soll dies hier noch einmal geschehen. Denn für meine Sachkunde besteht kein Zweifel darüber, daß eine rationelle Gestaltung der Ausbildung und die Erreichung eines wirklich genügenden Resultates erst dann möglich, wenn hier radikaler Wandel geschaffen ist.

Stegsattel oder Kissensattel für unsere Armee ?

Seit dem Jahre 1869 wird in unserer Armee für den Reitdienst der berittenen Waffen, der im Jahre 1874 zur Ordonnanz erklärte sog. „*Barth'sche oder Dänische Stegsattel*“ verwendet. Derselbe hat im Laufe der Jahre in seiner Konstruktion allerdings einige Verbesserungen erfahren; so wurde im Jahre 1906/1907 dessen Gewicht etwas erleichtert, die Sitzpartie besser geformt und namentlich die Crampen-Region vorteilhaft erweitert. Der Haupt-mangel aber, der diesem — wie überhaupt jedem — Stegsattel anhaftet, ist geblieben, nämlich dessen absolut *ungenügende Anpassungsfähigkeit*! — Die äußerst variable, ja von Pferd zu Pferd verschiedene Form der Sattellage verunmöglichst es, einen festen Sattel zu konstruieren, der allen Pferden paßt. Man muß sich daher bei diesem System darauf be-schränken, einen sogenannten „Einheits- oder Nor-malsattel“ zu schaffen, der dem Mittel unserer Reitpferde paßt. Wenn wir uns nun aber die außerordentliche Vielgestaltigkeit unseres Reitpferde-materials, vom blutigen Irländer und edlen deut-schen Pferde der Kavallerie, durch den Chaos unserer sogenannten besseren Landespferde hin-durch, bis hinunter zum scheußlichen Potpourri der gerittenen Trainpferde, vor Augen führen, so wird ohne weiteres ersichtlich, daß es eben *rein unmög-lich* ist, eine auch nur einigermaßen genügend all-gemein passende Normalform eines *Stegsattels* zu konstruieren. Die Verschiedenheiten in den Dimen-sionen und Schweifungen der Conturen der Wider-rist-, Brust- und Rückenregion beim Mittel der Blut-pferde, gegenüber demjenigen der gemeinrassigen Pferde, sind so groß, daß unmöglich der gleiche Normalsattel bei beiden Pferdekategorien ohne Nachteil verwendet werden kann.

Gesetzt aber auch den Fall, es würde uns ge-lingen, einen oder sogar mehrere Normal-Stegsättel zu konstruieren, die unserem Pferdmaterial am Tage des Einrückens in den aktiven Dienst einiger-maßen befriedigend passen würden, so wäre uns damit doch *noch nicht* geholfen. Wir dürfen näm-lich nicht vergessen, daß sich die Sattellage der Pferde mit deren Ernährungszustande verändert und daß dadurch die festen Stege eines jeden, auch des besten Stegsattels, dem abgemagerten Pferde *unpassend* werden.

Beim normal gebauten Pferde liegt die Basis der Sattellage, die Brustwirbelsäule, nicht wagrecht. Dieselbe ist leicht von oben und hinten nach unten und vorn geneigt. Die letzten Rippen sind zudem stärker nach außen gewölbt als die vorderen. Diese Neigung der knöchernen Grundlage wird beim wohlgenährten Reitpferde dadurch ausgeglichen, daß die lange Rückenmuskulatur nach vorn hin an Masse zunimmt und die Lücke hinter dem oberen hinteren Schulterblattwinkel durch den breiten Rückenmuskel ausgefüllt wird. Durch diese Muskel-massen erhält die Sattellage eine nahezu horizon-tale, in den Flächen leicht geschweifte, weiche Polsterung.

Magert nun ein Tier aus irgend einem Grunde ab, so schwindet dieses natürliche Polster und zwar am intensivsten an jenen Stellen, an denen die Muskeln unter normalen Verhältnissen am dicksten sind, also vorn *am Widerrist unten*, hinten *am Rücken oben*, gegen die Mittellinie zu. Dadurch wird die Sattellage des Pferdes in ihren Flächen